Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 18 (1914-1915)
Heft: 5

Artikel: Rheinau
Autor: Mettler, Ernst
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661845

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

stöhnte auf. Immer folgte sie dem Ufer. Sie wimmerte im Laufe. Wo vom Steindamm eine Treppe zum See hinunter führte, glaubte sie eine Gestalt zu bemerken, beugte sich über das Geländer, meinte sich getäuscht zu haben und ging weiter, kehrte nochmals zurück und flog nun hinunter, wo die Wellen anschlugen.

Den Kopf an die Mauer gelehnt, stand ein Mensch und schluchzte in sich hinein. Therese stand einige Augenblicke. Dann schlug sie ihre Arme über die zuckende Gestalt, und ihrem Munde entrang sich ein verzweiflungsvoller und zugleich jubelnder Schrei: „Mutter!“

Eislauf.

Auf alter Eisbahn gleite
Ich wie zur Jugendzeit mit frohem Sinn,
Von alten Zeiten klingt es
Im Ohre mir und singt es,
Da lieblich mir zur Seite
In pelzverbrämtem Kleide
Ein braunes Mädchen glitt im Flug dahin.

Mir ist es noch wie heute —
Noch fühl' den Druck ich ihrer Hand so warm —
Ganz leise drückt' ich wieder,
Da fuhr's durch unsere Glieder!
Wir glaubten, alle Leute
Merkten's, was das bedeute,
Erschrocken schlug ihr Herz an meinem Arm.

Wie schämig sie erbebte,
Die Wangen rot von Glück und Winterluft!
Wir glitten in Gedanken
Und Eis und Schnee versanken —
In unserm Sinne webte,
Durch unsere Herzen schwebte
Ein Frühlingstraum erfüllt von Rosenduft!

Viel Jahre sind entschwunden
Seit jener Zeit — mein Haar ward licht und grau —
Und die mit mir im Bogen
Das weite Feld durchflogen,
Die damals ich gefunden
In süßen trauten Stunden,
Ist alt wie ich und längst schon meine Frau.

Heut gleiten meine flinken
Füße zur Seite meines lieben Kinds —
Doch sieh, die Winde schwellen
Des gleichen Braunhaars Wellen,
Und die so freudig blinken,
Und die so schelmisch winken:
Die gleichen Augen, schau, wie damals sind's!

Und wieder um mich blüht es
Wie einst von Rosenduft und Frühlingsluft —
Rings Eis und Schnee zerrinnen —
Liebliche Träume spinnen —
Und heiß im Herzen glüht es:
O Gott, mein Herr, behüt es,
Was sich vertrauend schmiegt an meine Brust.

Arthur Zimmermann.

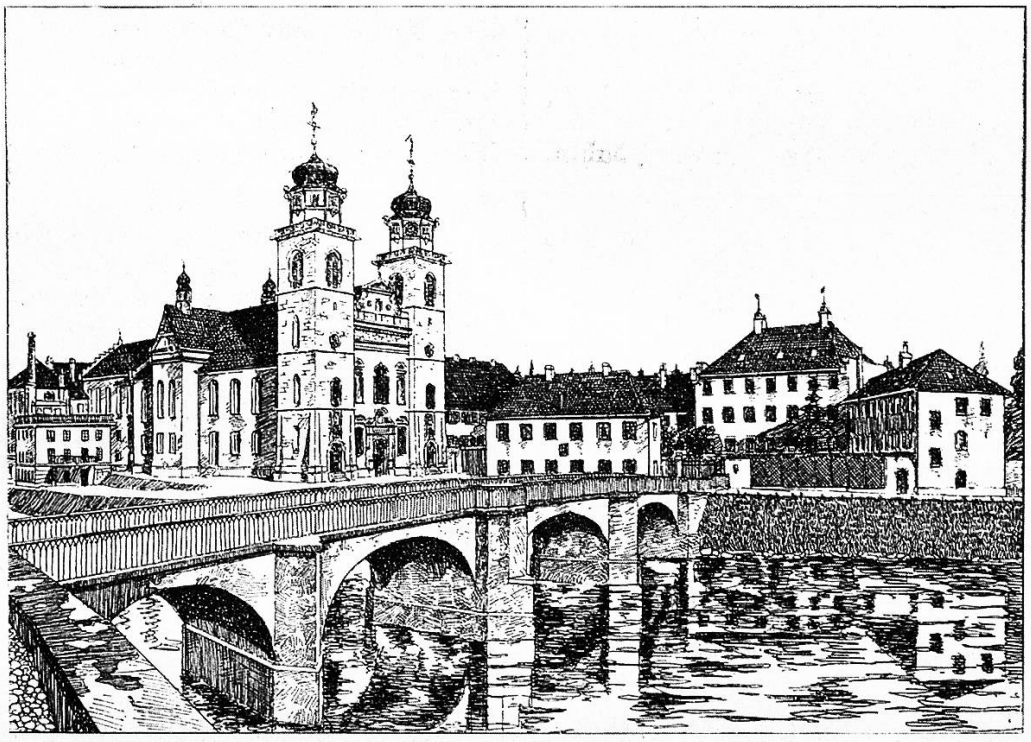
Rheinau.

Von Ernst Mettler, Neu-Rheinau. — Mit 6 Federzeichnungen vom Verfasser.

An der Nordgrenze des Kantons Zürich, da wo der Rhein in S-Form nach vieltausendjähriger Arbeit eine Bahn ausgewaschen, liegt ein historisch bekanntes Städtchen, Rheinau. Ein Blick dahin, und es fallen einem die beiden hochragenden Türme der ehemaligen Benediktiner-Abtei, ein herrliches Denkmal aus der Zeit ihres Glanzes, in die Augen. Wer Gelegenheit hatte, die stolze, mittelalterliche Silhouette am blauen Himmel zu sehen, wer sinnend die Umgegend von einem erhöhten Standorte aus betrachtet, der trägt ihr Bild als eine der liebsten Erinnerungen mit sich in die Heimat. Still und freundlich liegt Rheinau vor unseren Blicken, es will von seiner gewiß

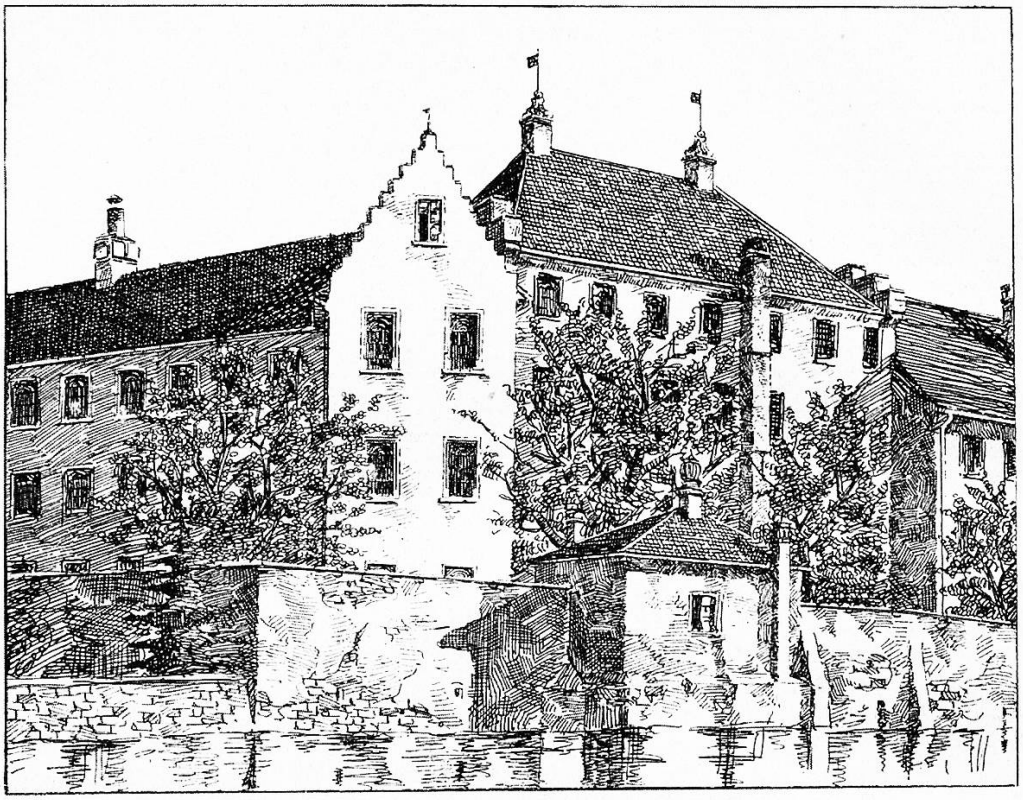
großen geschichtlichen Vergangenheit träumen, und es scheint, daß es von der Gegenwart mehr der Beachtung von seiten der Bevölkerung gewürdigt sein möchte. Ein typisches Wahrzeichen seines Alters sind die vielen Staffelmauern. Hoch und schlank streben sie aufwärts und bilden gewöhnlich den Abschluß von einer Häuserfront. Die leider immer mehr zurücktretenden Riegelbauten wechseln ab mit den aus mächtigen Quadersteinen erbauten ehemaligen Schlössern Wellenberg und Schroffenfels. Mächtig und imposant wirkt die frühere Klosterkirche und deren Anbau. Sie zeugen von ihrem einstigen Reichtum. Das ganze steht auf einer Insel, vom Rhein umflossen.

Eine erste bildliche Darstellung des Klosters ist im Jahre 1504 entstanden. Die ganze Insel ist mit einer Zinnenmauer umgeben, die da, wo die Brücke vom Festland herüberführt, durch ein starkes Torhaus unterbrochen wird. Die Brücke ist aus Holz gebaut und ruht auf Holzpfählen. Das ehemalige Münster, beziehungsweise die Klosterkirche selbst zeigt eine romanische Bauart. Auf dem Dache des Chores sitzt ein etwas klotziger Dach-



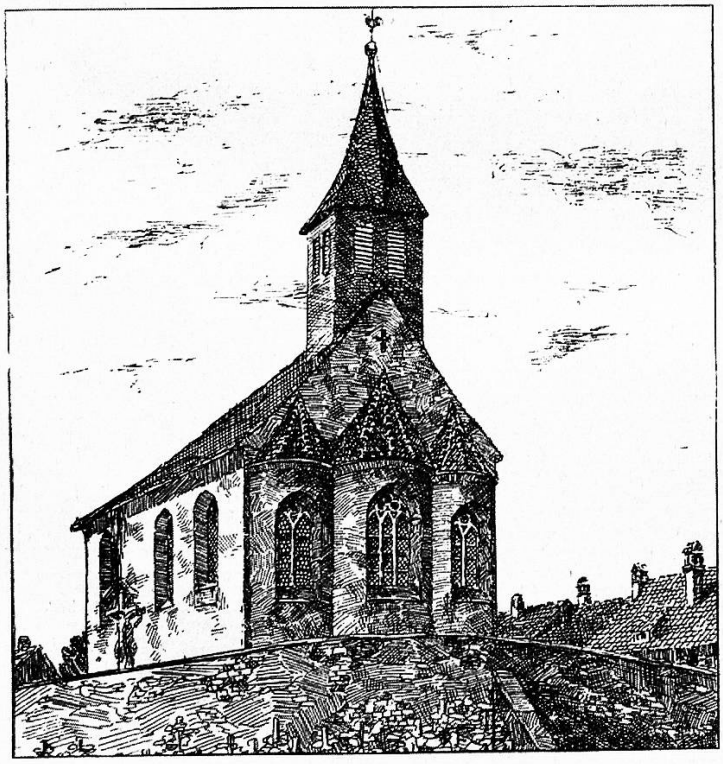
Rheinau, ehemalige Benediktiner-Abtei.

reiter mit niederer Spitze. Die Kirche selbst entbehrte eines Turmes. Eine zweite Federzeichnung aus dem Jahre 1570 zeigt, daß das Kloster im ganzen keine baulichen Veränderungen durchgemacht hat. Kurze Zeit darauf aber erfuhr dasselbe durch den Abt Theobald Werlin von Greiffenberg eine völlige Reorganisation. Statt der bisherigen Rundbogenfenster wurden breite gotische Fenster eingesetzt. Zu dieser Zeit wurde der Südturm erbaut, der heute noch steht. Er paßte allerdings schlecht zu der im romanischen Stile erbauten Kirche. Im 18. Jahrhundert, beim Bau der jetzigen Kirche, erhielt der Südturm einen gleichgestalteten Gefährten im Nordturm. Die hölzerne Brücke fand Ersatz durch eine steinerne. Unter demselben Abte entstand auch das Gasthaus mit seinen schlanken Staffelgiebeln, das heute noch seinen Namen weiterführt. Das Bergkirchli, wo der wackere Pfarrer Diet-



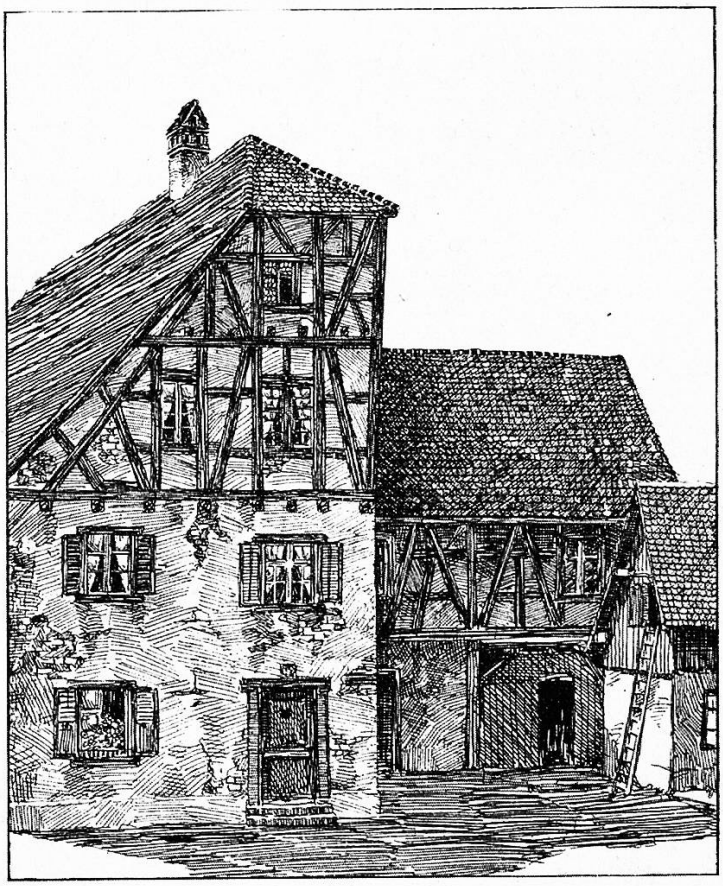
Rheinau, von „Schwabenau" aus gesehen.

rich von Hasenstein seines Amtes waltete und sich den Reformationsbewegungen anschloß und deswegen aus seinem Amte entlassen wurde, stürzte im Jahre 1578 wegen Baufälligkeit in sich zusammen. Dasselbe wurde neu erstellt und schaut von seinem hohen Standorte, umgeben von einem mächtigen Rebgelände, noch heute gar traut auf seine stolze Schwester, die Klosterkirche hinab. Ganz zuhinterst auf der Insel erstand unter dem gleichen Bauleiter das Spitzkirchlein. Es ist eine Kapelle, die der heiligen Magdalena geweiht ist. Im Jahre 1704 begann eine lebhafte Bauperiode unter dem Abte Gerold II. von Zurlauben und Gestelenburg. Die alten Gebäulichkeiten, die schon im 12. Jahrhundert, also bereits 600 Jahre lang auf vielfache Kriegswirren, auf eine meist trü-



Rheinau, Bergkirchli.

be Vergangenheit zurückblickten, wurden mit Ausnahme des aus dem Jahre 1572 stammenden Südturmes dem Erdboden gleich gemacht. Am 22. Juni 1705 fand die Grundsteinlegung der neuen Klosterkirche statt. Das in kunstvollem Barockstil erbaute Innere wirkt geradezu mächtig auf dessen Besucher. Wohin das Auge blickt, überall sieht man formvollendete Werke alter Meister. Auch die übrigen Klostergebäude mußten sich eine gründliche Renovation gefallen lassen. Bauten um Bauten entstanden, bis der im Jahre 1735 erfolgte Tod des Abtes Gerold seiner großen Bautätigkeit ein Ziel setzte.



Rheinau, altes Bauernhaus.

Das Städtchen Rheinau selber blickt auf eine lange, manchmal sehr kriegerische Vergangenheit zurück. In den Jahren 778 bis 852 sollen sich die ersten Ansiedler der Halbinsel Rheinau zur Gründung des späteren Klosters eingefunden haben. In den frühesten Jahrhunderten hatte Rheinau in seinen Regierungsgeschäften sehr geordnete Verhältnisse. Immerhin behielt sich das mehr und mehr zu Wohlstand emporgekommene Kloster viele Rechte in politischer und sozialer Hinsicht vor.

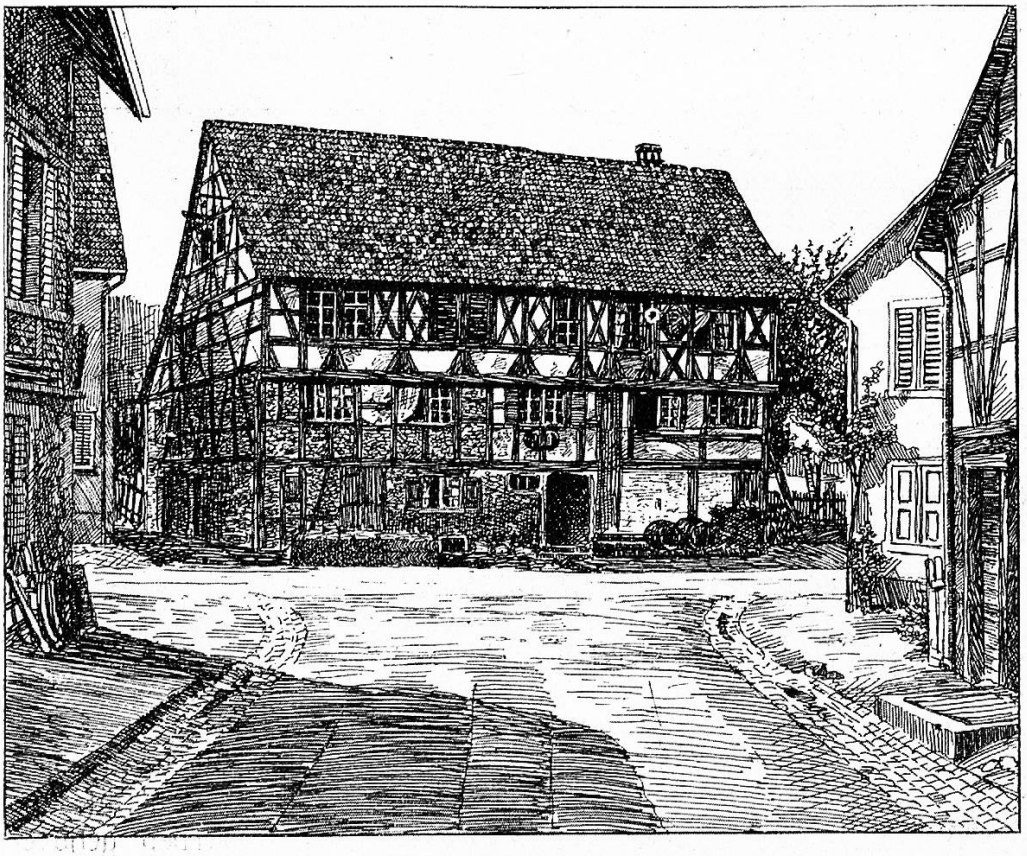
Die Reislaufperiode machte das ehemalige Städtchen zu einem Hauptwerbeplatz für alle möglichen fremden Heere. Im Jahre 1798 begannen die ersten revolutionären Vorgänge sich im Städtchen Rheinau bemerkbar zu machen. Die Bewohner forderten, von der übrigen Landbevölkerung aufgereizt, den Nachlaß des „Falles".[1])

Am 28. März 1798 wurde die helvetische Republik ausgerufen, und mit dieser kam die Frage, an welchen Kanton sich Rheinau samt Kloster anschließen sollte. Es handelte sich da um die Kantone Zürich, Schaffhausen und Thurgau. Es entwickelte sich um diese Zeit die französische Revolution, von der ja auch unser Land aufs tiefste erschüttert wurde. Ströme von Emigranten aus allen Ländern wandten sich nach Rheinau. Das Kloster nahm sie alle aufs freundlichste auf. Nun folgten Einquartierungen, und als das französische Waffenglück umschlug, litt es unter Requisitionen und wurde

[1]) Dr. Aug. Erb: Das Kloster Rheinau und die helvetische Revolution.

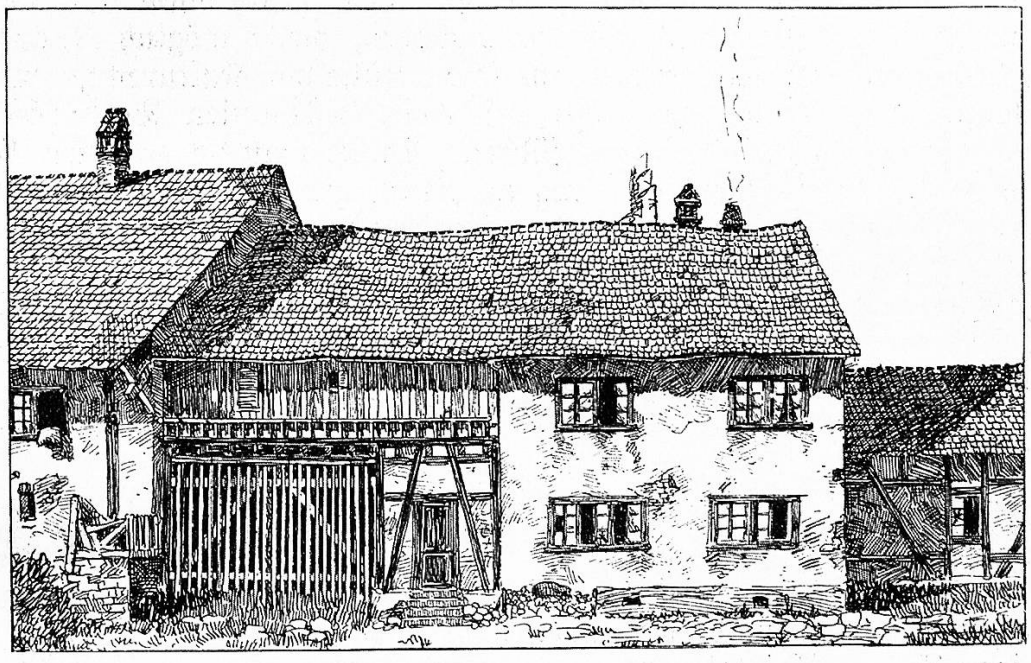
von einzuquartierenden Franzosen überschwemmt, so daß die Bevölkerung ernsten Nahrungssorgen ausgesetzt war.

Nach dem Sturze Napoleons, bei der Vereinigung der Schweizergrenze, das heißt der alten Kantonsgrenzen, fiel Rheinau definitiv dem Kanton Zürich zu und bildet nun mit Dietikon die zwei einzigen staatlichen katholischen Kirchgemeinden des Kantons Zürich. Nach Aufhebung der zürcherischen Klöster wurde die alte Benediktiner-Abtei Rheinau in eine kantonale Pflegeanstalt umgewandelt. Seither ist sie so vergrößert worden, daß ungefähr 1000 Pfleglinge mit etwa 150 Angestellten und Beamten darin Unterkunft finden. Die dem ehemaligen Kloster gehörenden Ländereien sind nach Ausscheidung der großen Wälder und in anderen zürcherischen Gemeinden gelegenen Grundstücken zu einem mustergültigen landwirtschaftlichen Betriebe vereinigt worden. Das Ganze steht unter einem Direktions- und Verwaltungsbetrieb. Vor allem muß man sich wundern, wie es möglich ist, aus dem schwachgründigen, steinigen Boden eine solche Fülle von Kulturen zu erzielen. Nur langjährige Erfahrungen auf besonders bestimmten Versuchsfeldern konnten zu einem solchen Resultate führen. Rüstet man sich zu einem Gange durch diese Felder, so führt der Weg an einem großen Gelände von Weinreben entlang, dem zu dem Anstaltsareal gehörenden „Korb". Sein ziemlich steiler Abhang umschließt eine Fläche von etwa 18 Jucharten und liefert dem großen und sehenswerten Staatskeller in Rheinau einen vorzüglichen Wein. Links von der Straße grüßt ein ganzer Wald von Obstbäumen, der in seinem Blütenschmuck ein herrliches Bild zeigt. Verfolgt man die Straße weiter, so führt sie an den schönen im Chalet-Stil erbauten Gebäulichkeiten



Rheinau. Haus zum Ochsen.

von Neu-Rheinau vorüber. Ein Blick in dessen Gartenanlagen zeigt, mit wie viel Geduld ein solcher angelegt werden mußte, um den schwierigen Bodenverhältnissen einen Ertrag abzuringen. Herrliche Garten- und Edelobstanlagen, reizende Blumen- und Kunstanlagen wechseln mit rationellen Gemüsekulturen. Weiter führt der Weg an Wiesen und Äckern vorbei, vor unsern Augen entrollt sich eine große Ebene. Hier besitzt die Anstalt ungefähr 250 Jucharten Land. Es ist eine Pracht, die üppigen Wiesen, Kleeäcker, dazwischen hinein mächtige Komplexe von verschiedenen Getreidearten, zu sehen. Wenn der Wind über die großen Ährenfelder hinstreicht und diese im rhythmischen Reigen ihre Halme in wellenförmiger Linie fortbewegen, wenn die weißen und lilafarbigen Kartoffelblüten ihre bescheidenen Köpflein über das satte Grün ihrer Stauden heben, wenn der Mais, mit seinen



Rheinau, Motiv aus dem Dorf.

hohen, breiten Blättern sich reibend, ein trautes Geflüster unterhält, dann glaubt man, daß die Natur ihr mächtiges Füllhorn des Segens besonders über diese Gegend geleert hat. Bewundernd bleibt der Beschauer stehen, und unwillkürlich drängt sich ihm die Überzeugung auf, daß eine ganz intensive Bewirtschaftung und jahrelange Saat- und Düngerversuche notwendig waren und noch sind, um einen solch hohen Ertrag zu erzielen. Der ganze landwirtschaftliche Betrieb umfaßt einen ungefähr 450 Jucharten großen Komplex und schließt 14 Pferde, zirka 100 Stück Rindvieh, darunter Prachtexemplare, und etwa 80 Schweine in sich. Noch einen Blick in den Geräteschuppen. Es sind hier die neuesten und modernsten landwirtschaftlichen Maschinen im Gebrauch, und sie zeugen von der fortschrittlichen Gesinnung der Gutsverwaltung.

Trotz dieser Maschinen und einer großen Zahl Knechte könnte das große Gut nicht ohne die ganz erhebliche Arbeitsleistung der Pfleglinge bearbeitet werden. Tagesernten von 26—30 Fuder Heu oder Garben gehören nicht zur Seltenheit.

Interessenten erhalten auf der tit. Verwaltung gerne Erlaubnis zur Besichtigung der Gutswirtschaft. Man mag gehen, wo man will, in der nähern und weiteren Umgebung Rheinaus, nirgends hat man ein eintöniges uninteressantes Landschaftsbild vor Augen. Überall reich bewaldete Höhen, die in langgestreckten Zügen in reizvoller Linie den Horizont begrenzen. Eine empfehlnswerte Wanderung ist die Tour von Rheinau über Dachsen nach dem Rheinfall. Sie geht durch Wiesen, durch erfrischende Laub- und Nadelwälder dem Rhein entlang. Rechts grüßen durch Obstbäume und Reben versteckt die idyllisch gelegenen Dörfer Marthalen, Benken und Uhwiesen, auf dem weiteren Wege nach vorn passiert man das langgestreckte Dorf Dachsen. Noch weiter nördlich grüßt uns das stolze Schloß Laufen, der äußerste Grenzpunkt zwischen dem Kanton Zürich und Kanton Schaffhausen. Bald hört man ein mächtiges Tosen und Brausen; es belehrt uns, daß wir am Ziele unserer Wanderung angelangt sind. Aus dem ganzen Kontinent findet sich hier die Gesellschaft zusammen, um die wilde Romantik, welche die Natur, die größte Schöpferin, geschaffen hat, zu sehen und zu staunen über die wilde Schönheit der Szenerie, mit der die Schweiz hier bedacht ist. Ganz im Norden winkt der alte Munot und ladet zum Besuche der noch großenteils im mittelalterlichen Stil erhaltenen Stadt Schaffhausen ein. Kehrt man zurück nach Rheinau, so führt eine andere Straße durch unsern Nachbarstaat, den Großherzogtum Baden. Eine 1½ Stunde lange Fußwanderung auf einer prächtig gehaltenen Fahrstraße, und es grüßt uns wieder das alte Rheinau. Nochmals muß man den Rhein passieren, der hier seine wunderlichen Bogen zieht. Eine ungefähr 80 Meter lange hölzerne, gedeckte Brücke verbindet den Nachbarstaat mit dem Dorfe Rheinau. Westlich, östlich, südlich, überall mächtige Wälder, reizend gelegene Dörfer, wie zum Ausruhen nach anstrengender Tätigkeit geschaffen. Das Leben in Rheinau ist ländlich sittlich. Wer nicht zu viel Anforderungen an Vergnügungen stellt, wird durch tüchtige Fußwanderungen in gesundheitlicher Beziehung in dieser Gegend mehr erzielen, als wenn er in einem komfortablen Bade monatelang einem vergnügungssüchtigen Leben huldigte.

Ich und die Ofenbank.

Von M. Mettauer.

In der Stube meiner Eltern stand ein Kachelofen und daneben eine Ofenbank mit zwei Sitzstufen. Im Sommer wurde sie keiner Beachtung wert gehalten, still und anspruchslos drückte sie sich in ihre Ecke. Aber wenn der Winter kam, da erhielt der Ofen plötzlich eine Seele, eine warme glückspendende Seele, die sich mit uns Menschen innig verband.

Die zweitoberste Kachelreihe des mittelgroßen grünen Ofens war mit bunten Figuren geziert. Kleine, pausbäckige Engelchen mit um sich geschlungenen Kränzen flogen dort auf und ab. Sinnend stand ich oft vor ihnen; sie gaben mir so viel zu denken.

Die Ofenbank bildete für mich einen lieben Spielplatz. Während ich auf der untern stand, diente mir die obere als Tisch. Hatte ich mir aber draußen in Eis und Schnee kalte, nasse Füße geholt, so trocknete und wärmte ich sie wieder auf ihr. Ja wir verstunden uns gut, die Ofenbank und ich.